

HÖRST DU NICHT DIE BÄUME RAUSCHEN?

Naturimpressionen für gemischten Chor von
M. Casulana, C. Monteverdi, F. Hensel, J. Brahms,
E. Elgar, B. Britten, H. Distler, L. Beschiu u. a.



HERBSTKONZERTE 2023

MONTEVERDICHOR MÜNCHEN
LEITUNG: KONRAD VON ABEL

Einführung von Dr. Andreas Bode

„Hörst du nicht die Bäume rauschen?“ Diese Zeile aus den „Gartenliedern“ von Fanny Hensel steht als Motto über dem gesamten Herbstprogramm des MonteverdiChors München mit A-cappella-Werken unterschiedlicher Epochen aus Italien, Deutschland und England. Die Madrigale, Chorlieder und Part Songs sind inspiriert vom Thema „Blüten“ des Flower Power Festivals München 2023, in dessen Programmgestaltung die vier Konzerte eingebunden sind.

Wir beginnen unser Konzert mit **Maddalena Casulana** (geb. um 1544 in der Provinz Siena, Todesjahr um 1590, seit ca. 1580 verheiratete Mezari), einer gefeierten norditalienischen Lautenistin und Sängerin, deren Madrigale noch ganz in der Tradition der Renaissance von antiken Vorstellungen erfüllt sind: Nymphen und andere Fabelwesen machen die Natur erst lebendig. Als erste Frau überhaupt ließ sie ihre Kompositionen in Venedig drucken. Sie wurde so geschätzt, dass der Münchner Hofkapellmeister Orlando di Lasso mit seiner Kapelle 1568 anlässlich der Hochzeit des Herzogs Wilhelm V. von Bayern auch Werke von ihr aufführte.

Von der Natur ließ sich auch der Ferrareser Dichter Giovanni Battista Guarini im Gedicht „O primavera, gioventù dell'anno“ inspirieren, in dem er den Frühling als die „Jugend des Jahres“ feiert. **Claudio Monteverdi** (1567–1643), der Namensgeber unseres Chores, besingt die schöne Mutter der Blumen. Die Blütenpracht des Frühlings stimmt hoffnungsfroh – neue Pflanzen, neue Liebe. In ähnlich heiterer Stimmung schildert die Vertonung des Gedichtes „Ecco mormorar l'onde“ von Torquato Tasso, dessen Name durch Goethe ins Gedächtnis der Literaturfreunde eingegraben ist, das Murmeln der Wellen und Wehen der Büsche in der Morgenluft. Dieses Madrigal ist eines der kunstvollsten überhaupt mit seinen feinen Beziehungen zwischen Text und Musik und den Anspielungen auf den historischen Kontext. So sind beispielsweise l'aurora (die Morgenröte), l'aura (der Windhauch) sowie der gleich klingende Name Laura (Peperara, eine berühmte, von Tasso wie auch von Monteverdi verehrte Sängerin) auf engstem Raum so miteinander verwoben, dass Monteverdis Musik noch vielschichtiger erscheint als Tassos Vorlage.

Fanny Hensels (1805–1847) „Gartenlieder“ sind insofern wörtlich zu verstehen, weil sie im weitläufigen Garten des Hauses der Mendelssohns (Fanny war die ältere Schwester von Felix Mendelssohn Bartholdy) in der Leipziger Straße 3 in Berlin zur Aufführung kamen. In Joseph von Eichendorffs Gedicht „Lockung“ wird mit Mondenschein, Burgen und Bächen die „alte schöne Zeit“ besungen.

Das Gedicht „Im Herbst“ beginnt etwas merkwürdig mit den Worten „Seid begrüßt mit Frühlingssonne“, doch für Ludwig Uhland ist der blaue Himmel angesichts der „falben Bäume“ des Herbstes nur ein Ergebnis „holder Träume“. In der ruhigen, innigen Adaption von Eichendorffs „Abschied“ trifft Fanny Hensel kongenial dessen geliebte Nachtstimmung, bei der das zu erwartende Waldesdunkel vorherrscht. Bei Emanuel Geibel springen dagegen „im Wald alle Knospen im hellen Sonnenschein“. Im 19. Jahrhundert war Geibel so beliebt, dass man solche unlogischen Kleinigkeiten übersah. Die Auswahl dessen, was man komponieren möchte, ist oft konjunkturbedingt. Die Komponistin hat hier jedoch ein weit über die poetische Vorlage hinausweisendes Chorlied geschaffen, dessen freudiges Allegro vivace schon mit einem Oktavsprung beginnt und, nach einem intimeren Mittelteil im Sechs-Achtel-Takt wiederkehrend, sich zu einer Apotheose des Gesangs aufschwingt.

Vom Frühling lässt sich auch der rumänische Komponist **Lucian Beschiu** (geb. 1986) durch Rainer Maria Rilke inspirieren, dessen Gedicht „Und dieser Frühling macht dich bleicher“ Beschiu in einem durchsichtigen und stimmungsvollen vierstimmigen Satz vertont hat. Das Mädchen holt sein „Konfirmandenkleidchen“ mit vager, aber gespannter Erwartung aus „düfteschwüler Lade“, um sich „für die große Gnade“ zu schmücken. Dabei wird das Abschiednehmen von der Kindheit und die bevorstehende Entwicklung zur heranreifenden jungen Frau mit feinsten Mitteln angedeutet.

Johannes Brahms (1833–1897) besingt mit Achim von Arnim den Mai, von Erich Kästner „der Mozart des Kalenders“ genannt; bei von Arnim ist der Mai zwar süß, doch der Sänger hat die Augen verdrossen geschlossen, er hat keinen Sinn für die Natur, der Sänger möchte frei sein wie der vom Eis befreite Strom und sein Gesang. „Letztes Glück“ lässt das Herz nur vom Frühling träumen. Max Kalbeck hat hier für Brahms, mit dem er sehr befreundet war, ein Gedicht nach dessen melancholischem Geschmack geschrieben – vom letzten Glück, das natürlich nur hoffnungslos sein kann. Als Musikkritiker und Gegner der „Neudeutschen Schule“, damit also ein Gegner Wagners, landete er zwangsläufig in den Armen von Johannes Brahms, den er 1874 kennenlernte. Genau genommen hängte er sich an die Frackschöße von Brahms, „um nicht die Überfuhr zur Unsterblichkeit zu versäumen“, wie Karl Kraus süffisant formulierte. Trotz des Spotts von Karl Kraus überzeugt gerade dieses Gedicht in seiner düsteren Konsequenz, natürlich auch vor allem durch die einfühlsame Vertonung von Brahms. Sie ist ein Beispiel dafür, dass doch eine Schwalbe einen Sommer machen kann, denn sie ist genial – genial melancholisch. Das Lied zeichnet die Leblosigkeit der taumelnd sinkenden Blätter motivisch nach und endet entsprechend dem Text nicht in einem versöhnlichen Durakkord, sondern im „hoffnungslosen“ f-Moll.

Nach der Pause beherrscht englische Musik des 19. und 20. Jahrhunderts weitgehend das Programm. Durch **Edgar Elgar** (1857–1934) wird die „Evening Scene“ aus dem großen Gedicht „The River“ von Coventry Patmore so stimmungsvoll vertont, dass man glaubt, ein Bild von Jean-François Millet aus der Schule von Barbizon vor sich zu sehen. „My Love Dwelt in a Northern Land“, eine Dichtung von Andrew Lang, ist als Romanze bezeichnet. Die Sonne geht unter, Herden seltsamer Tiere ziehen geisterhaft und silberweiß durch den Wald, und natürlich wird, wie es sich für die Spätromantik gehört, der Mond ausführlich betrachtet.

Amy Cheney, verheiratete **Beach** (1867–1944, Künstlername H. H. A. Beach) hat 1897 Worte aus Shakespeares „Sommernachtstraum“ vertont. In dem leichtfüßigen Charakterstück „Over Hill, Over Dale“ singen je zwei Sopran- und Altstimmen einen wahrhaften Geisterchor.

Beachs musikalische Ausdrucksmittel für die Darstellung der Natur als Spiegel menschlicher Gefühle sind dem Zuhörer wohlvertraut. **Hugo Distler** (1908–1942) stellt dagegen in seinem Mörike-Chorliederbuch von 1939 überkommene Hörgewohnheiten infrage. Wir hören daraus zwei Stücke. „Denk’ es, o Seele“ will daran erinnern, dass der Tod den Menschen ereilt, wenn er es gerade nicht erwartet. Seinen eigenen Tod hat Distler selbst schon drei Jahre später herbeigeführt – sicher verzweifelnd an der Aussichtslosigkeit der politischen Lage, aber auch an der eigenen musikalischen Zukunft. Versöhnlicher ist „Um Mitternacht“ mit den großartigen Anfangsworten „Gelassen stieg die Nacht ans Land“, die Mutter der rauschenden Quellen.

Wir beschließen unser Konzert mit einem Juwel der A-cappella-Chorliteratur: **Benjamin Britten** (1913–1976) „Five Flower Songs“, 1950 zu Gedichten englischer Lyriker für die Philanthropen Leonard und Dorothy Elmhirst zu ihrem 25. Hochzeitstag geschrieben, in denen der Komponist Bezug auf die botanischen Interessen des Paares nimmt. Britten verhilft hier auch unscheinbaren Pflanzen zu einem Platz in der Musik, indem er jeder Blume oder Jahreszeit der von ihm ausgesuchten Gedichte ihren musikalisch unterschiedlichen Charakter gibt, der Narzisse des ersten Liedes, den vier „lieblichen Monaten“ von April bis Juli im zweiten Lied (beide Gedichte von Robert Herrick), der Gattung der Sumpfb Blumen des dritten (George Crabbe) und der Nachtkerze des vierten (John Clare). Das fünfte und abschließende Lied (anonymer Dichter) handelt von armen Ginstersammlern für Besen – ein alter Mann und Johnny, sein fauler Sohn, der aber im Verlauf der Geschichte eine vorteilhafte Heirat macht. Britten hat diese Ballade in freier, sich bis zum Schluss steigender Strophenform sehr effektiv mit Ostinatoelementen ausgestattet.